

# Heitere Erlebnisse

Von Dr. Theodor Ellbracht.

## Das „zweite“ Gesicht

Es war im August des Kriegsjahres 1916, als ich mit einem Freunde, der von seiner Verwundung wieder einigermaßen genesen war, einen kleinen Bummel machte, um dabei allerlei liebe Erinnerungen auszutauschen. Wie wir so mitten im besten »Jägerlatein« sind, läuft uns plötzlich einer in die Quere, der uns gerade noch den Stoff zu fröhlichen Reminiscenzen gegeben hatte. Die Freude auf allen drei Seiten war groß und echt. Auf einmal stellt sich unser Neuankömmling breitbeinig vor meinen Freund hin, beschaute ihn sich, als wenn er ein »besonderes Merkmal« suche und meint dann anerkennend: »Mensch, da hast Du aber Mordsglück gehabt; man sieht ja gar nichts mehr, gar nichts!« »? ? ? ?« »Ja, Du hattest doch einen Schuß in beide Backen bekommen, und da habe ich in stillen Stunden oft gedacht, wie ramponiert Du nun wohl ausschauen möchtest. Aber man sieht tatsächlich gar nichts mehr. Weder die Einschußöffnung, noch die Stelle, wo das Ding, das Dir das Lebenslicht auspusten sollte, von Dir Abschied genommen hat. Verdammst, da hast Du schon mehr als Dufel gehabt. Und der Medizinmann, dem Du in die Finger gefallen bist, hat an Dir sein Meisterstück gemacht.« Und was meint ihr, liebe Leser, was der Erfolg dieser aus tiefster Seele kommenden, teilnehmenden Worte war? Erst machte der, an den sie sich richteten, ein total entgeistertes Gesicht. Dann aber brach er in ein Lachen aus, das so nachhaltig war, daß er blau anlief ob dieser Anstrengung. Nun war die Entgeisterung auf der Seite des Urhebers dieser Explosion. Er geriet ordentlich in Verlegenheit, aus der ihn aber der vom Schicksal so wohlwollend behandelte Kriegsmann bald befreite, indem er, nach Luft schnappend, hervorstieß: »Nichts für ungut; Du hast schon recht, die Wunde ist vorzüglich verheilt, und der Arzt, der mich fluchte, war auch ein Meister in seinem Fache. Aber daß Du nun so gar nichts siehst von den Folgen meiner Verwundung, das hat doch noch einen anderen Grund, einen tieferen sogar, und zwar in des Wortes ursprünglicher Bedeutung: Ich habe allerdings einen Schuß durch beide Backen bekommen. Nur waren es nicht die Backen von meinem holden Antlitze, sondern die von meinem - »zweiten Gesicht!« . . . .

## Guter Kern in rauher Schale

Unser Oberst war ein Mann, für den wir alle durch das Feuer gingen. Er war Soldat vom Scheitel bis zur kleinen Zehe. Seiner hünenhaften Gestalt entsprach seine nach Lautstärke, Inhalt und Form gleich kräftige Sprache. Für ein Damenstift wäre sie vielleicht nicht das Ideal gewesen, wir Soldaten aber liebten gerade das Urwüchsige, das wie in all feinem Tun, auch in seiner Redeart zum Ausdruck kam. Wir hatten es hundertmal erfahren, daß unter der etwas rauhen Schale ein goldenes Herz schlug.

Eines schönen Tages nun kommt unser Oberst auf das Regimentsgeschäftszimmer, um einige Schriftstücke zu unterzeichnen, die ihm unser Adjutant, Hauptmann S., bereitgelegt hatte. Der Herr Kommandeur ergreift den nächsten Federhalter und setzt mit kühnem Schwunge zu dem wuchtigen L. an, das seinen Namen einleitete. Aber, o weh, schon im Anfangsbogen sitzt die Feder fest. Also: zurück marsch-marsch! Und von neuem, diesmal mit erhöhter Wucht, geht es in die Kurve. Wieder der gleiche Mißerfolg. »Welches Schwein hat denn mit dieser Feder geschrieben?« - »Herr Hauptmann S., Herr Oberst«, lautet die knappe, aber präzise Antwort des diensttuenden Unteroffiziers. Der Kommandeur blickt den Unteroffizier an; dann huscht ein Lächeln über das markante Gesicht, das auf die ganze Belegschaft ansteckend wirkte. Und mit einer funkelneuen Feder wurde jetzt ein L »dahingelegt«, das an Wucht, aber auch an Lebenswärme wirklich allen Anforderungen entsprach . . . .

## Auch eine Konzentration der Kräfte

Stand ich da an einem lauen Sommerabend vor unserem Burghino und hielt Vorfchau über das, was meiner warten sollte, indem ich mich mit aufnahmebereitem Herzen der Betrachtung der Bilder widmete, die die etwa noch Schwankenden zum Ja-Sagen veranlassen sollten. Neben mir hatte sich ein junger Mann postiert, der sich der gleichen sinnigen Beschäftigung hingab. Plötzlich aber kam jemand herangeschossen, gab meinem Nachbar einen freundschaftlichen Schlag auf die Schulter, und es entspann sich folgendes Gespräch, das, weil es so überaus tiefgründig war, ich der Mitwelt nicht vorenthalten möchte:

»Mensch, da bist du ja endlich. Ich finde es doch reichlich dof, daß du mich hier so lange warten läßt. Mit Prima-Stimmung war ich hierhergekommen. Aber so stundenlang hier sich die Beine in den Bauch stehen, das ist wirklich dof!«

»Mensch, nun sei doch nicht so empfindlich. An mir hat es wahrhaftig nicht gelegen. Aber wenn unser Mathematiklehrer so dofe Aufgaben stellt, die man einfach nicht rauskriegen kann, dann ist eben nichts zu machen. Aber schließlich überkam meinen Bruder ein menschliches Rühren, und da ging es sofort prima!«

»Nun ja, die Hauptsache ist ja, daß du überhaupt da bist. Warst du übrigens schon in dem Film? Mensch, der ist prima! Die Handlung, Gott ja, die ist ja ein bißchen dof. Aber die Tänzerin macht alles wieder gut, die ist einfach prima. So etwas soll man sich nicht entgehen lassen.«

»Du hast gut reden; ich bin aber noch keine achtzehn!«

»Mensch, nun sei doch nicht so entsetzlich dof. Wenn mehr nicht ist! Dann wartest du einfach, bis ein großer Schwarm ankommt. Dann fällst du gar nicht auf. Verlaß dich darauf, das geht prima. Ich gehe nochmal mit hinein.«

Und weg waren die beiden. Zwei Türen pendelten: Es ging offenbar prima!

Auf dem Heimwege sagte ich zu mir selber: »Mensch, was waren die Schulmeister doch früher dof! Wie haben die uns geplagt, um unseren Wortschatz zu üppiger Fülle anwachsen zu lassen! Und heute bilden drei Worte - Mensch, dof und prima - die Kernsubstanz einer Unterhaltung; das andere ist bloß noch Zement. Und ehrlich gefagt, es geht prima!«

## Die verkannte Statistik

Es mögen inzwischen zehn Jahre dahingegangen sein, da kam ich aus dem Industriegebiet und benutzte für die Heimfahrt in unsere alte Herzogstadt von Moers ab einen von jenen Zügen, die sich vor denen auf anderen Strecken dadurch auszeichnen, daß sie auf die Nerven der Fahrgäste weitgehend Rücksicht nehmen. Insofern nämlich sie einen erklecklichen Teil der »Fahrzeit« stehen! Was zweifellos den nicht zu unterschätzenden Vorteil hat, daß man so immer erst die jeweils aufgenommenen Eindrücke verarbeiten kann, bevor neue auf einen hereinstürzen.

Diesmal wollte es der ja für so viele Dinge verantwortliche Zufall, daß ich in jenes Abteil geriet, welches unmittelbar neben dem »Dienstabteil« lag. Da in diesem Falle die Behörde vom Menschen nicht durch eine, wenn auch nur hölzerne, Scheidewand getrennt war, konnte, nein mußte ich sogar jedes Wort hören was nebenan geredet wurde. Ihren Dienstvorschriften gemäß faulsten, sobald unser Expresß hielt, die gesamten Inassen des Nachbarabteils auf den Bahnsteig, um mit der der Bedeutung des Ortes jeweils angepaßten Stimmkraft kundzutun, wo man sich befand. Mit dem gleichen Pflichtbewußtsein flühten sie wieder in ihr Abteil, sobald die Räder wieder zu rollen begannen. Das war ja nun alles ganz normal und in der Ordnung. Was mir aber schließlich auffiel, das war, daß

meine Nachbarn nach jeder Station ihre Unterhaltung immer wieder an derselben Stelle anfangen. »15!« sagte der eine. »20!« sagte der andere. »Sagen wir 18«, gab darauf der erste zurück. »Einverstanden!« klang es dann gewöhnlich aus dem Munde von Nummer 2. Das begann in Uffort und ging in Rheinhausen, Rheinberg, Rheinkamp weiter. Nur daß die Zahlen an den verschiedenen Haltepunkten bisweilen etwas voneinander abwichen. Anfänglich glaubte ich, die wackeren Zugbegleiter wären beim Skatpiel. Aber, obwohl ich, ehrlich gesprochen, vom Skat genau soviel verstehe wie der Maikäfer vom Fußballspiel, erschien es mir doch wenig wahrscheinlich, daß, jedesmal, wenn das brave Dampfkröblein mit seiner Kraft am Ende war - diesen Eindruck gewann man unwillkürlich bei dem häufigen Haltmachen -, daß dann auch immer gerade ein Spiel zu Ende war. Als nun das Zahlenraten auch in Millingen, Alpen und Menzelen weiterging, wurde es mir doch zu bunt. Da der Zug ja nicht über Bedburg ging, konnte sich schlechterdings nebenan kaum jemand befinden, der diesen Ort als Reiseziel hatte. Aber die normale Art der Unterhaltung ist es ja schließlich auch nicht, daß man immerzu daselbe redet. So faßte ich mir hinter Xanten ein Herz und betrat - selbstredend mit dem gebührenden Respekt - das Dienstabteil. »Nun«, fragte ich ganz untertänigst, »sind Sie beim Skatpiel?« Die Abteilbesatzung schaute mich ob dieser meiner Frage nicht gerade unfreundlich, sondern schon mehr mitleidig an. »Beim Skatpiel«, kam es wie aus einem Munde. »Wir machen Statistik.« - »Statistik??« - »Jawohl, Statistik!« - »??« - »Die Sache ist so: Jeden Monat werden an einem Tage die an den einzelnen Orten zusteigenden Fahrgäste gezählt, um die Rentabilität der Züge festzustellen. Und da man in der Eile natürlich nicht immer genau zählen kann, muß es meistens beim Schätzen sein Bewenden haben. Nach jeder Station sagt zunächst jeder von uns die von ihm geschätzte Zahl; und wenn die Zahlen verschieden sind, einigen wir uns auf den Durchschnitt. - Seit diesem Tage weiß ich, wie man Statistiken macht.

## Heißer Tag am Niederrhein

Der Roggen ruht auf hohem Halm,  
Schwer überm Strome steht der Qualm,  
Der Staub schläft auf den Wegen,  
Kein Blättlein mag sich regen.

Es schweigt der Drossel Liebeslied,  
Selbst Fink und Meise sitzen müd'  
Und träumen in den Zweigen;  
Im Gras nur Grillen geigen.

Am Himmel ballt sich's schwarz und blau  
Und färbt die frohen Felder grau;  
Bis nach des Donners Krachen  
Die Erde neu wird lachen.

*Theodor Ellbracht, Kleve*

## Nicht, was du bist . . .

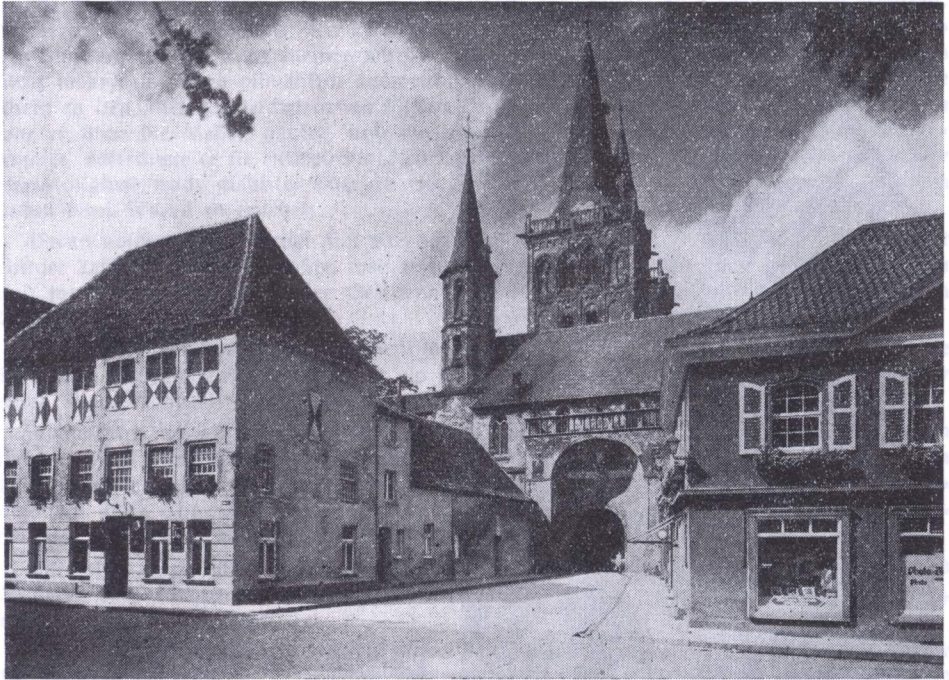
Nicht, was du bist,  
gibt dir den wahren Wert;  
nicht, ob du fichtst  
mit Feder, ob mit Schwert;  
nicht, ob den Pflug  
du durch die Furchen ziehst;  
nicht, ob am Amboß  
du dich wuchtend mühst;  
nicht, wo du stehst  
in deines Volkes Not;  
nicht, ob du gehst  
zum Leben, ob zum Tod.  
Dies alles, Freund, fällt wenig ins Gewicht,  
Tust du nur eines immer: deine Pflicht!

*Theodor Ellbracht, Kleve*



Nikolaikirche in Kalkar

Foto: Landesbildstelle



Stadtbild in Xanten

Foto: Landesbildstelle